



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters [u.a.]

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1883?]

Das Ebenbild. Eine Fabel des La Motte

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65142](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65142)

Herr, daß ich Ihnen Neuigkeiten aus dem Reiche des Wizes erzählen soll, welche Sie Ihren Lesern zuerst hätten erzählen sollen.

„Dahin gehöret auch die neueste und letzte Ausgabe der kritischen Dichtkunst des berühmten Hrn. Prof. Gottscheds. Ja, mein Herr, dieses ist die allerletzte Ausgabe, oder vielmehr die letzte Umgießung derselben. Herr Gottsched hat dieses selbst feierlich versichert. Er hatte in den bisherigen Ausgaben so vieles weggenommen, hinzugesetzt und verändert, und doch wußte er selbst nicht, woran es doch liegen müßte, daß sie noch nicht für vollkommen erkannt werden wollte. Endlich besann er sich, daß es in derselben noch an Anweisungen zu Sechstinnen, Ringelreimen, Madrigalen und andern dergleichen poetischen Marzipanen fehlte. Diesen Mangel nun hat er in dieser neuen Ausgabe sorgfältig ersetzt und dadurch alles geleistet, was man noch von einer Gottschedischen Dichtkunst verlangen konnte. Ich bin &c.“

P.

S.

Das Ebenbild. Eine Fabel des La Motte.

Die Welt ist voll falscher Beurteiler. Man zeige ihnen ein gutes Stück: ihre unwissende Kühnheit schreibt es kraft ihres Ansehens einem Stümper zu. Sie finden darinne weder Geschmack, noch Stärke, noch Richtigkeit. Es mißfällt ihnen bald hier, bald dort etwas. Sie schimpfen und verdammen alles im Namen der neun Mufen. Ach, meine Herren, das thut der Stolz, und nicht der feine Geschmack. Nur eure Unwissenheit, ihr sogenannten Kenner, ist schuld daran.

Ein gewisser Mensch wollte sich malen lassen. Ein jeder will einmal in seinem Leben gemalt sein. Es ist der Eigenliebe eigentümlich, daß sie Ebenbilder liebt. Diese Kunst, welche uns abmalet, scheint uns auch zu vervielfältigen. Das ist nicht unsere einzige Thorheit. Als das Ebenbild fertig war, wollte unser Mann das Urtheil seiner Freunde, in der Malerei erfahrner Leute, darüber vernehmen. „Betrachtet es,“ sagte er, „und seht, ob ich getroffen bin, und ob es meine Gestalt ist.“ „Gut,“ sagte der eine, „man hat Euch schwarz gemalt, und Ihr seid doch weiß.“ Der andere sprach: „Was für ein verdrehtes Maul!“ „Die Nase steht nicht am rechten Orte,“ setzte ein dritter hinzu. „Ich möchte wohl wissen, ob Ihr solche kleine und finstre Augen habt? Und wozu dienen denn diese Schatten? Kurz, Ihr seid es nicht,

es muß ganz anders gemallet werden.“ Der Maler schreit vergebens dawider; umsonst ärgert er sich. Auf diesen Rat- schluß muß er wieder anfangen zu malen. Er arbeitet und verbessert, es gelingt nach seinen genommenen Maßregeln, und er wollte diesmal sein ganzes Vermögen drauf setzen, daß es vollkommen getroffen wäre. Die Kenner werden wieder zusammenberufen, und sie verdammen noch einmal das ganze Stück. „Das Gesicht,“ heißt es, „ist zu lang, die Backen sind eingefallen, die Haut ist runzlicht, Ihr seid schmutzig und wie ein Mann von sechzig Jahren gemalt; und, ohne Schmeichelei, Ihr seid jung und schön.“ „Nun gut,“ sagte der Maler, „ich muß es noch einmal machen. Ich verspreche es euch recht zu machen, oder ich will meinen Pinsel darüber verbrennen.“ Als die Kenner weg waren, sagte der Maler zu dem, der sich malen ließ: „Wenn ich Eure Freunde bei ihrem rechten Namen nennen darf, so sage ich Euch, daß sie privilegierte Unwissende sind; und wenn Ihr erlauben wollt, so will ich sie morgen ertappen. Ich will ebenso ein Bild, aber ohne Kopf, malen, und an dessen Stelle sollt Ihr Euren Kopf hinhalten. Laßt sie morgen wieder kommen; es soll alles fertig sein.“ „Ich bin es zufrieden,“ antwortete jener. „Lebt wohl, bis auf morgen!“ Der Schwarm dieser Kunst- verständigen versammelte sich den Tag darauf wieder. Der Maler zeigte ihnen das Bild ein wenig von ferne und sagte: „Nun, gefällt euch dieses besser? Was dünkt euch? Wenigstens habe ich den Kopf von neuem mit großem Fleiße gemallet.“ „Warum laßt Ihr uns wieder rufen?“ sagten diese. „Warum zeigt Ihr uns diesen unausgearbeiteten Entwurf noch einmal? Wenn wir es aufrichtig sagen sollen, er ist es ganz und gar nicht; Ihr habt es noch schlimmer gemacht.“ „Ihr irret euch, meine Herren,“ sprach der Kopf; „ich bin es selbst.“

Bei den itzigen Lustbarkeiten, an welchen das Theater den meisten Teil nimmt, wird es nicht unrecht sein, dem Leser einige theatralische Anekdoten aus Paris zu erzählen.

Bechantre hatte in einem Wirtshause auf dem Tische einen Zettel liegen lassen, auf welchem einige Ziffern und über denselben die Worte standen: Hier soll der König ermordet werden. Der Wirt, welcher sich schon über die Mienen und über die Zerstreung dieses Poeten Gedanken gemacht hatte, hielt es für seine Schuldigkeit, diesen Zettel